

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 26

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lob der Apartheid

Durch Zufall ist mir Nr. 7 des Nebelspalters in die Hände geraten. Dabei bin ich auf die etwas geschmacklose Karikatur gestoßen, welche Ian Smith von Rhodesien mit einem Eingeborenen im Knopfloch darstellt. Solche Karikaturen tragen wesentlich dazu bei, das falsche Bild, das man sich in Europa vom südlichen Afrika macht, zu verstärken. Tatsache ist jedenfalls, daß es den Eingeborenen hier weit besser geht als in den sogenannten «Schwarz-Afrika-Staaten». Es ist nicht notwendig, um in Europa Sammelaktionen für hungernde Völker im südlichen Afrika durchzuführen. Südafrika, Rhodesien und die portugiesischen Ueberseeprovinzen sind selbst in der Lage, alle Bevölkerungsgruppen ausreichend zu ernähren.

Dann ist seit längerer Zeit ein umfassendes Erziehungsprogramm im Gange, das mit sich gebracht hat, daß man unter den jüngeren Eingeborenen kaum noch Analphabeten findet. Mit dem Wissen steigen auch Gehälter, Lebensstandard und Rechte der Eingeborenen. Man gibt sich hier sicher größte Mühe, die Rassenprobleme, die sicher in jedem Staat bestehen, wo verschiedene Volksgruppen zusammenleben (Fremdarbeiterproblem in der Schweiz) zu lösen. In Südafrika versucht man es mit der getrennten Entwicklung (Apartheid). Man sollte uns Weiße im südlichen Afrika nicht immer gleich als Rassenhasser verschreien, sondern uns eine Chance geben, die ehrliche Absicht gegenüber unseren farbigen Volksgruppen zu beweisen.

Bruno Nägeli, Klein-Windhoek,
Südwestafrika

*

Zur gleichen Stunde, als dieser Leserbrief in Rorschach eintraf, las der Nebelspalter in der «Solothurner AZ» unter dem Titel «In Trauer getrennt» folgende Zeilen:

«Die Frauen der etwa 30 verschütteten Weißen sitzen mit rotgeweinten Augen ein wenig abseits von den klagen Frauen der über 400 schwarzen Verschütteten. Am ganzen erschütternden Bilde ist dies das Erschütterndste. Das gemeinsame Schicksal, die gemeinsame Trauer, der gemeinsame elende Tod der Ehemänner schafft keine Gemeinsamkeit. Sie überwinden nicht die Fremdheit zwischen Schwarz und Weiß. Mag das Elend noch so tief und die Trauer noch so groß sein, sie entheben nicht von der Verpflichtung auf das, was sich schickt: die Wahrung der Distanz zwischen den Rassen.»

Sie sind alle dort gestorben, wo das rhodesische Regime auch den Schwarzen durchaus ihren Platz gönnt: bei der Arbeit. Ja, es geht noch weiter und gönnt ihnen jetzt sogar einen Platz in seinen Gebeten. Nur dort, wo die politischen Rechte zugesprochen werden, hat es ihnen keinen Platz eingeräumt und wird es jetzt, nachdem der Pearce-Bericht das Ab-

Offene Krampfadern hartnäckige Ekzeme

etrigre Geschwüre bekämpft auch bei veralteten Fällen die vorzügliche, in hohem Maße reiz- und schmerzlindernde Spezial-Heilsalbe Buthaesan. Machen Sie einen Versuch.

Buthaesan

BRIEFE AN DEN NEBI

kommen mit London zu Fall gebracht hat, erst recht nicht tun, wie Ministerpräsident Ian Smith kürzlich versichert hat. Er ist bereit zu kondolieren, er ist bereit, zu beten, er wird vielleicht am Trauergottesdienst teilnehmen. Nur als gleichberechtigte Menschen wird er die Schwarzen nicht anerkennen.»

«Rote Unterwanderungsgefahr auch im Militär»

Wer genügend profiliert ist und sich heute noch getraut, die auf unsere Jugend einstürmende revolutionäre Agitation anzuprangern, muß mit einem journalistischen Kesseltreiben rechnen. In unserer nicht gerade solidaritätsträchtigen Zeit ist dies auch nicht verwunderlich. Erst wenn die rote Farbe an den eigenen Hosen hat, sieht in der Regel ein, daß die Bank frisch gestrichen war.

Im Nebelspalter Nr. 23 stimmt auch AbisZ in den antiantisubversiven Chor gegen einige Persönlichkeiten ein, um «der gans auch noch ein fäderen uszerissen», wie die alten Berner so schön zu sagen pflegten. Humoristischer Aufhänger soll der uralté Gag und Ladenhüter vom «links, links» brüllenden Unteroffizier sein, der mit seinem Kommando angeblich das Mißtrauen der demokratischen Frühwarner erregt. Und die ausgeleerte Pointe vom Vaterlandsorden, den sie für ihre Wachsamkeit verliehen erhalten, ist natürlich auch noch drin; zusätzlich sogar noch in der lateinischen Uebersetzung, damit die Pointe todischer hinhaut. Ach, wenn es wenigstens lustig wäre. Aber, wie man sich auch anstrengt, wie man sich auch abmüht: man sieht nicht das Lächeln des Satirikers, nicht das Schmunzeln des Humoristen — man hört nur das ehrabschneidende Gelächter des Gehässigen.

H. Scharpf, Zürich

Das Heulen mit den Wölfen

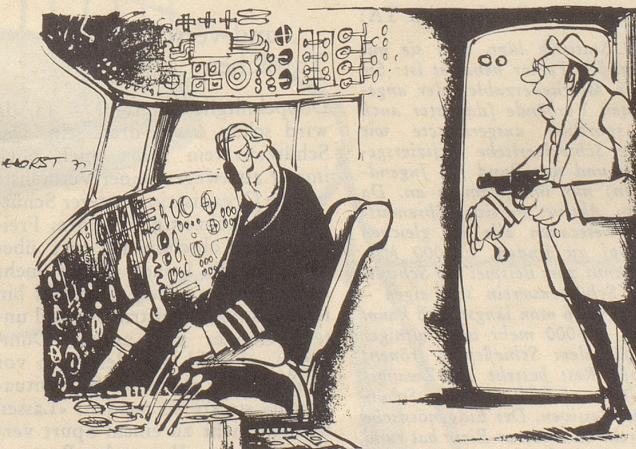
und das Schwimmen mit dem Strom sind zwei beliebte Sportarten. Wen wundert's, wenn ein interessierter «Fän» wie ich fleißig nach Rekordleistungen ausschaut? Schließlich macht

das geschickte Einfühlen in die «gesunde Volksmeinung», das Vorausahnen einer Reaktion des «denkenden Menschen» und die Treffsicherheit beim Tüpfen der Töne, welche man mit den Wölfen zu heulen gesonnen ist, einen gewaltigen Eindruck auf unsreinen, der mit seinen Ansichten immer ins Wäschpinäsch trampft.

Drum bin ich begeistert von dem schönen Artikel über den «subversiven Korber» (Nr. 22). Immerhin gehört doch einiges Können dazu, so sicher zu sein, daß man jetzt die populäre Meinung trifft, wenn man die Polizei als humorlos und totalitär hinstellt.

Das sind Fähigkeiten, die mir mit meiner Wäschpinäschpraxis hält fehlen. Ich wäre höchstens auf den verrückten Gedanken gekommen, es könnte verständlich sein, wenn einer sich dagegen wehrt, daß man ihn und seine Berufskollegen in verallgemeinernder Weise durch den Dreck zieht, daß er es nicht gerne sieht, wenn man schon den Schulkindern, die eine Satire noch gar nicht als solche erkennen (vor allem nicht, wenn sie im Stil eines Tatsachenberichtes geschrieben ist), beibringt, was er und seinesgleichen für korrupte Persönlichkeiten seien. Und man kann den Kindern nicht einmal sagen, damit sei nicht unsere Polizei gemeint, die sei viel besser, weil sie ja im Nebi beim Herrn Pique lesen können, daß das gar nicht stimmt, und dann ist man wieder ein frustrierter Pädagoge, der den Kindern irgendwelche Märchen erzählt.

Wer weiß, unter Umständen hätte ich sogar gedacht, es sei doch schon beschämend billig, einfach die Polizei als humorlos und totalitär zu bezeichnen (da kann sie sich wenigstens nicht wehren, weil sie sonst erst recht für humorlos angesehen wird) und damit gekonnt der Frage auszuweichen, was denn — totalitär hin oder her — ein Elaborat von so überwältigendem Niveau ausgerechnet in einem Schulbuch zu suchen hat, und elegant die Auskunft zu vermeiden, daß man gegen dieses Schulbuch nichts machen wolle — äxgüsi, ich meine natürlich «können» —, weil es



«Sofort Kurswechsel! Ich protestiere mit meiner Tat gegen die ständigen Flugzeugentführungen!»

im Moment das einzige sei, das zur Verfügung stehe.

Da ist es doch besser, man schimpft auf die Polizei. Das ist immer gut, denen schadet es gar nichts, und wir vereinigten Schimpfer sind alle einer Meinung und in bester Harmonie untereinander. Höchstens wenn einer reklamiert — aber, der ist dann halt humorlos. So hat es emel der Herr Pique (und nicht nur er) geschrieben. Und mindestens der wird doch hoffentlich selber daran glauben?

Andreas Fischer, Rorbas

Der lotteriefreudige Schweizer

Das Titelbild Nr. 22 ist wirklich zutreffend. Es ist auch kein Wunder, denn

1. wird vor der Ziehung der Lotzahlen (übrigens aus dem Norden importiert) an Samstagen immer von einem Geistlichen das Wort zum Sonntag gesprochen. Wie wäre es, wenn diese einmal erklären würden,



was in der Bibel über Glücksspiele steht.

2. steht, was wenige Schweizer wissen, auf der Kante unseres Fünffränglers, trotzdem er kleiner und leichter geworden ist, der Spruch zwischen den Sternen:

DOMINUS PROVIDEBIT

Die korrekte Uebersetzung ist wohl gar nicht notwendig, man muß es nur richtig aussprechen:

DOMINUS — PROFIT — I — BITT

Dr. A. Jordi, Zürich

«Kampf dem Bildungsnotstand»

Sehr geehrter Herr Meyer!

Schon in Nr. 20 haben Sie einige völlig ungerechtfertigte Dinge gegen die Gymnasien geschrieben. Was Sie aber unter dem Titel «Kampf dem Bildungsnotstand» in Nr. 21 von der Stappel gelassen haben, hat mir glatt die Luft abgewürgt. Ich möchte Sie gerne fragen, woher Sie Ihre Informationen bezogen haben, da ich den Eindruck habe, daß Sie entweder der Vater eines aus dem Gymnasium geflohenen Kindes sind oder selbst dieses traurige Schicksal teilen mußten. Darf ich nun den Versuch unternehmen, Ihren zynischen Stil etwas nachzuahmen? Höchst befriedigt habe ich nämlich bemerkt, daß sich die Länge Ihrer Artikel von Nr. 20 auf Nr. 21 um die Hälfte reduziert hat; so hoffe ich denn spätestens in Nr. 26 nur noch $\frac{1}{64}$ vorzufinden, was etwa für die Länge Ihres Namens reichen würde. Trotz allem: nicht's für Ungut!

Conradin Gugelberg, Maienfeld